

Das Gefängnis zum Preussischen Adler

Autor(en): **Tschirn, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und soll ihnen alles nichts helfen. Das Volk selbst wird vom Kirchenregiment Rechenschaft fordern.

Die kirchlich-liberale Presse hat sich lediglich auf die Wiedergabe informatorischer Notizen beschränkt, ja den Pastor Luther zum Teil gedeckt, mit Ausnahme der braven „Berliner Volkszeitung“.

Auch im preussischen Abgeordnetenhaus, wo doch jetzt Traub und Graue als hervorragende Vertreter des kirchlichen Liberalismus sitzen, geschah nichts, gar nichts, um die Ungeheuerlichkeit des Falles Luther zur Sprache zu bringen. Wie immer sprang aber unser alter Kämpfe des Freidenkertums Adolf Hoffmann ein und fragte den Minister, ob er Kenntnis von diesen Vorgängen hätte. Herr von Trott zu Solz begnügte sich damit, wieder die „Nervosität“ des Herrn Luther zur Entschuldigung vorzubringen. Darauf schrieb der Verfasser dieses Briefes an den Minister „eingeschrieben“, „eigenhändig“, daß es sich weniger um die Nervosität, als darum handele, wie Luther diese Nervosität für einen Konfliktfall vorausgesetzt habe. Bei der 3. Beratung des Stats am 23. Mai ersuchte Herr Hoffmann nochmals um eine befriedigende Aufklärung — mit besonderer Bezugnahme auf den erwähnten Brief. Der Minister — schweig. — Ein Volk, das sich Derartiges bieten läßt, verdient die Behandlung, wie wir sie jetzt in Preußen erleben.

Das Gefängnis zum Preussischen Adler.

Von G. Tschirn (Breslau).

Unter diesem Titel veröffentlicht Bruno Wille als „selbsterlebte Schildbürgererei“ das, was ihm vor nun fast 20 Jahren der preussische Staat angetan, was uns allen untergefallen geblieben ist und was unvergänglich in unsere Geschichte eingegraben steht: seine Inhaftierung wegen Erteilung des freireligiösen Unterrichts. In der Einleitung singt Wille ein Loblied auf die Ferne, die uns alles Grobe, Schärfe, Harte in Duft und Farbe wandelt, daß es leuchtet wie durchsichtiger Hauch. So aus der verklärten Ferne führt er uns sein Erlebnis herauf. An zwei Jahrzehnte hat er gemartet, um das Aekend-Bittere der damaligen Erfahrungen aufzulösen in goldene Philosophie und goldenen Humor. Man muß fortwährend immer wieder aus Herzensgrund lachen, als ob man eine ganz spasshafte Geschichte voll tollsten Altes läse. Aber abgesehen von den eingestreuten ernst-philosophisch-dichterischen Zwischenbetrachtungen, erinnert einen doch auch das heiter dargestellte Tatsächliche manchmal daran, daß sich Empörendes zugetragen hat; und im lachenden Munde knirschen die Zähne da leise aufeinander.

Die Erzählung ist zuerst im Feuilleton der Frankfurter Zeitung erschienen. Nun hat der angesehenere Verlag E. Diederichs (Jena) dieselbe in Buchform herausgegeben, 240 Seiten stark (Preis 3 Mk. geb. 4 Mk.). Wenn schon manche Beurteiler gemeint haben, das Buch müsse wie eine Bombe in die heut wieder gespannten Verhältnisse unsrer Öffentlichkeit einschlagen, so werden erst recht die Freireligiösen und Freidenker ihre Hände voll begierigen Interesses nach der einzigartigen Historie ausstrecken. Neben den köstlichen Figuren des Friedrichshagener Amtsvorstehers, der den Infulpaten verhört, und des Gefangenewarters, Amtsdieners Bolle, den Wille oft grausam in Angstschweiß versetzt, neben all den verblüffenden Einzelheiten des Wille'schen Erlebnisses, die in ihrer Fülle und Drastik nicht einmal angedeutet werden können, sieht der Gesinnungsfreund bekannte Persönlichkeiten in blickartigen Streiflichtern auftauchen, den verstorbenen D. Friederici vom Berliner Gemeindevorstand und Ad. Hoffmann, den Schweizer Konrad (Ziegler), Wilh. Bölsche, Otto Erich Hartleben, Strindberg, die Friedrichshagener Literaten-Kolonie. Er fühlt mit Wil-

les Gattin, daß der Gefängnis-Scherz im tiefsten Grunde doch alles Andere, nur kein Scherz gewesen ist. Das Persönliche ist so fesselnd und lebendig, wie das Sachlich-Historische; und Eins ist ins Andere verwoben.

Ich weiß nicht, ob je schon einmal ein hart empfangener Verfolgungsschlag von dem Betroffenen so zum Gegenstand künstlerischen Empfindens und dichterischer Gestaltung gemacht worden ist, wie unser Wille diese Großtat poetischer Kraft vollbracht hat, dank seinem geduldbigen Warten und Reifen-Lassen, dank seiner Schau aus der Ferne, aus der Höhenweite aufs Tal, das er einst durchschritten. Diese Art, wie eine geistig-hochstehende Persönlichkeit die Faustgriffe kleinlichster Gewalt überlegen-lächelnd von sich abgleiten läßt, ja sich zum Genuße verwerdet, ist eine ganz neue Nachweisform für das Vergebliche der Geistesunterdrückung durch Drohung, Zwang und Kerker.

Der freireligiöse Jugendunterricht steht jetzt wieder in allerlei deutschen Staaten auf der öffentlichen und parlamentarischen Tagesordnung. Ich wünschte, der Diederich'sche Verlag schickte Willes Buch an ein paar hundert Landtagsabgeordnete und an sämtliche Kultusministerien unsers Vaterlandes, ans preussische natürlich zuerst. Voraussichtlich wird man das Buch aber wohl auch ohnedies in den Ministerien lesen; — ob auch daraus lernen? — die Verlegenheit ist groß!

Gedanken sind zollfrei.

Erinnerung aus der Zeit des Sozialistengesetzes.

Von Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

Gegen die Lösung „Gedanken sind zollfrei“ verging sich in einer besonders schönen Weise das 1878 verhängte und 1890 endlich aufgehobene *U s n a m e g e g e n* die „gemeingefährlichen“ Verreibungen der Sozialdemokratie. Kein Wunder, wenn es selbst in den Reihen sonst reichstreuer Bürger eine gewisse Opposition erregte. Schriftsteller und Angehörige der „Gelehrtenrepublik“ müssen sich seit Lessing, Schiller, Kant und Fichte völlig klar darüber sein, daß es ebenso unsinnig und erfolglos wie gemein ist, Ueberzeugungen und politische Bestrebungen mit dem Büttel und Gefängniswörter zu bekämpfen, anstatt rein geistige Waffen anzuwenden. Frei sollen die Ideen mit einander konkurrieren; nur aus einem unge störten, rein geistigen „Kampfe ums Dasein“ kann die rechte Auslese der tüchtigen Ideen, der Sieg der Wahrheit über den Irrtum, hervorgehn.

Nach Paul Heyse's Tode wurde von sozialdemokratischer Seite, von dem durchaus glaubwürdigen Expedienten des „Sozialdemokraten“, berichtet, Heyse, der doch gewiß nicht zu den „Genossen“, sondern zu den „nationalen Patrioten“ gehörte, habe sich während des Sozialistengesetzes jahrelang als Dedadresse hergegeben zur Einschmuggelung dieser streng verpönten Züricher Zeitschrift. Der „Statthalter Goethes“, der weltberühmte, mit dem Nobelpreis gekrönte Dichter, dem deutsche Fürsten gehuldigt haben, hat sich also nicht allein gegen ein Reichsgesetz systematisch vergangen, sondern geradezu den roten „Umstürzern“ geholfen — diese Mär gereichte vielen Staatsbürgern zur Verstärkung, und sie suchten sich durch Ruße zu helfen wie: „Unglaublich! Erliegen!“ Es gibt aber genug Kenner des Menschenherzens und der Zeitverhältnisse, die von der Mär durchaus nicht verblüfft, sondern zu einem stillen Schmunzeln und Kopfnicken angeregt wurden. Zu diesen gehört der Verfasser dieser Notiz. Auch er weiß von einer Ideen-Schmuggelerei unter dem Sozialistengesetz zu berichten, und der Schmuggler war eine Berühmtheit der Geisteswelt.

Im Jahre 1886 wollte ich, nach Absolvierung meiner Universitätsstudien und Militärpflichten, in Bukarest als Hauslehrer. Schon als Bonner Fuchs, besonders infolge meines freundschaftlichen Verkehrs mit dem „Arbeiterphilosophen“ Josef Dietzgen, war ich in die Ideenwelt des Sozialismus eingebrungen, obwohl dessen wertvollste Schriften verboten waren. Hatte ich längst danach getrachtet, Lassalles Werke kennen zu lernen, so fand ich erst im Ausland dazu Gelegenheit. Ich ließ mir die „Sämtlichen Schriften“ dieses Volks-tribünen aus Newyork nach Bukarest kommen, und sie verfehlten nicht ihre zündende Wirkung. Eine Reise nach Konstantinopel sollte meinen Aufenthalt in Rumänien krönend abschließen, dann wollte ich wieder heim ins gute Deutsch-